



Künstlerischer Aufbruch in faschistoiden Zeiten

Das *Cinema Negro* in Brasilien

Aktuell gibt es eine Art Boom afrobrasilianischen Filmschaffens, der unter anderem auf die kulturpolitische Förderpolitik nach dem Amtsantritt von Präsident Lula da Silva im Jahr 2003 zurückzuführen ist. Der Filmemacher Gabriel Martins weist darauf hin, dass seitdem Filmschulen außerhalb der großen Metropolen entstanden seien und Lula mit einer Quotenregelung dafür gesorgt habe, dass der Anteil von schwarzen Studierenden an den Universitäten merklich stieg. Doch seit dem Amtsantritt des rechtsextremen Präsidenten Jair Bolsonaro Anfang 2019 ist diese Entwicklung wieder gefährdet. Karl Rössel vom "FilmInitiativ Köln e. V." gibt einen Überblick über die interessantesten afrobrasilianischen Produktionen und Filmschaffenden der letzten Jahre.

VON KARL RÖSSEL (FILMINITIATIV KÖLN E.V.)

Das Internationale Film Festival Rotterdam (IFFR) ist mit rund 200 000 Besucher*innen das zweitgrößte Kinevent in Europa nach der Berlinale. Zum Programm der 48. Ausgabe im Januar/Februar 2019 gehörte eine Sektion mit dem Titel *Soul in the Eye – Zózimo Bulbul's legacy and contemporary black Brazilian cinema*. Sie war „dem bemerkenswerten Aufschwung des Filmschaffens von schwarzen Regisseur*innen in Brasilien“ gewidmet und enthielt 28 Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme. *Soul in the Eye* ist die englische Übersetzung des Filmtitels *Alma no olho* von Zózimo Bulbul, der als Wegbereiter des unabhängigen schwarzen Filmschaffens in Brasilien gilt. In seinem ersten, nur elf Minuten langen Kurzfilm wird die Geschichte der Sklaverei und des Widerstands als Ein-Mann-Performance zu Saxofonmusik von John Coltrane vorgeführt. Ein schwarzer Darsteller tanzt anfangs unbeschwert vor einer weißen Wand, bis er sich plötzlich in Ketten gelegt und in einen weißen Anzug und Schlips gezwängt wiederfindet. Erst als er

die Kleidung der europäischen Kolonialherren abstreifen kann, vermag er auch seine Kette zu sprengen. Als Inspiration für dieses antirassistische cineastische Manifest diente das Buch *Soul on Ice* von Eldridge Cleaver, dem Mitbegründer der US-amerikanischen Black Panther Party.

Der 1937 geborene und 2013 verstorbene Schauspieler, Aktivist und Regisseur Zózimo Bulbul wirkte ab Anfang der 60er-Jahre in Dutzenden Filmen mit und drehte zahlreiche eigene Filme. Mit seiner zweieinhalbstündigen Dokufiction *Abolição* schuf er einen Klassiker des brasilianischen Cinema Negro. Der Film, den er 1988 zum einhundertsten Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei in Brasilien drehte, beginnt mit historischen Darstellungen des Sklavenhandels. Er zeigt Gemälde und Stiche, auf denen afrikanische Männer und Frauen zu sehen sind, die auf südamerikanischen Marktplätzen versteigert werden und als Lastenträger*innen, Landarbeiter*innen oder Diensthilfen*innen schufteten müssen. Wer dagegen revoltiert, wird gefoltert, ausgepeitscht, erhängt oder erschossen. Ein altes Foto zeigt Sklaven, die Gräber ausheben müssen für die Skelette der Ermordeten, brasilianische *Killing Fields*. Es folgt eine nachgespielte Szene vom 13. Mai 1888: Prinzessin Isabella, die letzte Regentin des Kaiserreichs Brasilien, unterzeichnet das Dekret zur Abschaffung der Sklaverei und lässt sich dafür auf dem Balkon ihres Palastes in Rio de Janeiro als „Erlöserin“ feiern. Tatsächlich änderte dieser formale Akt jedoch wenig an der Diskriminierung und Ausbeutung von Schwarzen, wie Bulbul mit umfangreichen Archivaufnahmen und ausführlichen Interviews mit Zeitzeug*innen nachweist. Die Sklav*innen waren danach zwar offiziell „frei“, erhielten aber weder Land noch finanzielle Hilfen, um sich ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften zu können. Die meisten hatten deshalb gar keine andere Wahl, als sich weiterhin bei ihren ehemaligen Sklavenhaltern zu verdingen. Auf der Suche nach billigen Arbeitskräften konnten weiße Großgrundbesitzer und weiße Fabrikbesitzer auf eine riesige industrielle Reservearmee von Schwarzen zurückgreifen. Schließlich waren in kein anderes Land der Welt so viele Menschen aus Afrika verschleppt worden wie nach Brasilien.

Noch heute beherbergt Brasilien die größte afrikanische Diaspora der Welt. Sie stellt mehr als die Hälfte der rund 200 Millionen Einwohner*innen, und Schwarze gehören ebenso wie die indigene Bevölkerung zur ärmsten Schicht der brasilianischen Gesellschaft. Zudem sehen sie sich auch 100 Jahre nach Abschaffung der Sklaverei noch alltäglich mit Rassismus und Diskriminierung konfrontiert. Schwarze blieben bis in die jüngste Vergangenheit von wichtigen Positionen nicht nur in Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport ausgeschlossen, sondern auch in der Filmindustrie. Das erklärt, warum die Filme von Zózimo Bulbul aus den 80er- und 90er-Jahren zu den ersten in der brasilianischen Kinematographie zählen, in denen die Geschichte von Schwarzen aus der Perspektive von Schwarzen dargestellt wurde. Erst 2007 konnte Zózimo Bulbul in Rio de Janeiro ein eigenes Filmzentrum gründen, das *Centro Afro Carioca de Cinema*, dem ein Filmfestival aus Brasilien, Afrika und der Karibik folgte. Es war das erste und ist bis heute das bedeutendste Filmfestival von schwarzen Regisseur*innen Lateinamerikas.

Einer der Kuratoren dieses Festivals ist der Filmemacher, Drehbuchautor und Hochschullehrer Joel Zito Araújo, der als einer der wichtigsten Nachfolger Zózimo Bulbuls gilt. Auch er thematisiert mit seinen Filmen die Diskriminierung von Schwarzen in der brasilianischen Gesellschaft. So porträtierte er in sei-

nem Dokumentarfilm *Raça* (2013) drei Protagonist*innen, die sich auf unterschiedliche Weise für die Gleichberechtigung von Schwarzen einsetzen: den ersten und einzigen schwarzen Senator des Landes in der Hauptstadt Brasília, einen schwarzen Popstar und eine Aktivistin, die um Land kämpft, das ihre Vorfahren urbar gemacht haben.

Die jüngste Produktion von Joel Zito Araújo, *Meu Amigo Fela*, zeichnet ein vielschichtiges Porträt des nigerianischen Musikers Fela Kuti. Er gilt als Begründer des Afrobeats und rief in Lagos im Jahr 1970 zur Zeit der Militärherrschaft die freie Künstlerrepublik Kalakuta aus. Der Filmtitel verweist auf Carlos Moore, den afro-cubanischen Freund und Biografen Fela Kutis, der den Regisseur bei dessen Spurensuche nach der Lebensgeschichte des Musikers begleitete. Wie die biografische Spurensuche zeigt, wurde Fela Kuti von Panafricanisten wie Patrice Lubumba und Kwame Nkrumah ebenso beeinflusst wie von den afroamerikanischen Bürgerrechtler*innen Angela Davis und Stokely Carmichael, die er 1969 bei einem Studienaufenthalt in den USA persönlich kennen lernte.

Auch viele Vertreter*innen der jüngsten Generation des *Cinema Negro* begreifen afrikanische Geschichte als Teil ihrer eigenen und beziehen sich darauf in ihren Filmen. So versucht die Regisseurin Alina Motta in *Pontes sobre Abismos* ein streng gehütetes Familiengeheimnis zu lüften. Sie will verstehen, warum in ihrer Familie nie über den weißen Vater ihrer schwarzen Großmutter gesprochen wurde, die als Sklavin auf einem Landgut arbeiten musste.

Die Regisseurin und Tänzerin Ana Pi reist für ihren poetischen Film

Beim 17. „Afrika Film Festival Köln“, das vom 19. bis 29. September 2019 im Filmforum im Museum Ludwig stattfindet, ist eine Auswahl der besten Kurzfilme des Brasilien-Programms aus Rotterdam zu sehen (20.9.). Alex Mello, Filmemacher, Mitarbeiter der Produktionsfirma *Cinema Negro* und Organisator der Kölner Ausgabe des Festivals CineBrasil, kuratiert ein weiteres Kurzfilmprogramm. Darin ist auch sein Film *Jean* zu sehen, der inspiriert wurde von Leben und Werk des Künstlers Jean-Michel Basquiat (25.9.). In einer Diskussionsveranstaltung in der Kölner Zentralbibliothek (23.9.) informieren der Parlamentsabgeordnete für Rio de Janeiro, Jean Wyllys (s. Interview in ila 426), und die Schriftstellerin Carola Saavedra, die beide seit Anfang des Jahres in Deutschland im Exil leben, sowie der Filmemacher Gabriel Martins über die aktuelle Lage in Brasilien. Zum Einstieg präsentiert die brasilianische Schauspieler*in Myriam Chebabi ihren Sketch *Samba de Fascismo* aus der „Immisitzung 2019“, der Kölner Karnevalssitzung von und mit Migrant*innen.

Insgesamt werden bei dem von „FilmInitiativ Köln e. V.“ veranstalteten Festival rund 80 neue Spiel-, Dokumentar- und Kurzfilme aus mehr als 20 Ländern Afrikas sowie aus der weltweiten afrikanischen Diaspora präsentiert. Dazu gehören Preisträger*innen der wichtigsten afrikanischen Festivals in Ouagadougou, Tunis, Durban und Sansibar sowie aktuelle Filme zum Schwerpunktthema „Fundamentalismus und Migration“. 30 internationale Gäste sind eingeladen, um mit dem Publikum zu diskutieren.

NoirBLUE – Déplacements d'une Danse auf der Suche nach ihrer Identität mit der Kamera in mehrere Länder West- und Ostafrikas, um dort an zentralen Plätzen Performances aufzuführen und aufzuzeichnen. Schon beim Hinflug fällt ihr auf, dass sie erstmals in einem Flugzeug sitzt, in dem alle um sie herum Schwarze sind, „selbst der Pilot und die Passagiere in der Ersten Klasse“. Als sie bei der Passkontrolle einem Grenzpolizisten erklärt, dass sie Brasilianerin sei, antwortet der: „Aber Sie wissen doch bestimmt, dass sie eigentlich von hier stammen.“

Andere Filme junger Regisseur*innen erzählen in Spiel- und Dokumentarfilmen vom Leben und Überleben in schwarzen *Communities* Brasiliens. Eduardo und Marcos Carvalho zum Beispiel zeigen in *Eu, minha Mãe e Wallace* einen Vater, der nach



Jahren im Gefängnis seine Familie in einer Favela in Rio besucht und sich dabei nur einen Wunsch erfüllen will. Er möchte ein Foto zusammen mit seiner Tochter aufnehmen. Der Kurzspielfilm *O Som do Silêncio* dokumentiert die Sprachlosigkeit zwischen den Generationen am Beispiel des 10-jährigen Binho und seines Vaters Osvaldo. *O Dia de Jerusa* erzählt von einer alternden Frau, die vereinsamt ihren Geburtstag erlebt, bis der überraschende Besuch einer Marktforscherin alles verändert. Und der Film *Sophia* illustriert das zärtliche Verhältnis einer alleinerziehenden Näherin aus einer Textilfabrik zu ihrer taubstummen Tochter.

Die erstaunliche Bandbreite, inhaltliche Vielfalt und ästhetische Qualität des aktuellen Filmschaffens von Schwarzen in Brasilien sei das Ergebnis von kulturpolitischen Kurskorrekturen nach dem Amtsantritt von Präsident Lula da Silva im Jahr 2003, erklärte der Filmemacher Gabriel Martins beim Festival in Rotterdam. Seitdem seien auch Filmschulen außerhalb der großen Metropolen entstanden „und Lula sorgte mit einer Quotenregelung dafür, dass der Anteil von schwarzen Studierenden an den Universitäten merklich stieg.“ Gabriel Martins ist ein Vertreter der *Nouvelle Vague des Cinema Negro* in Brasilien, der davon profitierte. Sein erster Spielfilm *No Coração do Mundo* lief in Rotterdam im Wettbewerb. Er spielt in seiner Heimatstadt Contagem „in einem Viertel, in dem eine Beschäftigung als Einbrecher ebenso alltäglich erscheint wie die eines Fotografen, da beide Tätigkeiten Geld einbringen.“

Viele Protagonist*innen des Films sind Nachbar*innen von Martins, der in Rotterdam auch seinen Kurzfilm *Nada* vorstellte, eine Parabel gegen den neoliberalen Leistungsdruck im heutigen Brasilien. Darin antwortet die aufmüpfige 18-jährige Bia auf die drängenden Fragen ihrer Eltern und Lehrer, was sie nach ihrem Schulabschluss machen wolle, *Nada!* – „Nichts!“. Und tatsächlich begibt sie sich nach ihrem Schulabschluss erst einmal auf eine Reise ohne festes Ziel.

Aber so ermutigend der Aufschwung des brasilianischen *Cinema Negro* in den letzten Jahren auch war, so sehr ist sein Fortbestand seit dem Amtsantritt des rechtsextremen Präsidenten Jair Bolsonaro Anfang 2019 schon wieder gefährdet. Denn Bolsonaro hetzte schon während des Wahlkampfs gegen „faule“ Afrobrasilianer*innen

und will Quotenregelungen zu deren Gunsten wieder abschaffen. Zu den ersten Maßnahmen seiner von Generälen, evangelikalischen Fundamentalisten, Anhängern der Militärdiktatur und rassistischen Hetzern gestellten Regierung gehörte die Abschaffung des Kulturministeriums.

So wirken einige der jüngsten Produktionen von schwarzen Regisseur*innen wie cineastische Aufrufe zum Widerstand gegen das rechts-extreme Roll-Back. Der Kurzspielfilm *Preto no Branco* verdeutlicht alltäglichen Rassismus am Beispiel des 20-jährigen Roberto, der von einer weißen Frau des Diebstahls verdächtigt und von zwei Polizisten in Zivil festgenommen wird, nur weil er schwarz ist. Dabei ist einer der beiden Beamten selber ein Schwarzer, so dass Roberto ihn schließlich als Helfershelfer eines rassistischen Staatsapparats bloßzustellen vermag. In *Pele suja minha Carne* entdeckt ein junger Mann seine Liebe zu einem Schulfreund, was nicht einfach ist in dem Land,

dessen Präsident Bolsonaro in einem Zeitungsinterview erklärte, er sähe seinen Sohn lieber tot als schwul.

Der 2019 fertiggestellte Kurzspielfilm *Semasas* ist eine erste Reaktion auf die Menschenjagden, die Präsident Bolsonaro auf der Suche nach Drogenhändler*innen in den Armenvierteln Brasiliens von paramilitärisch ausgerüsteten Truppen und Scharfschützen durchführen lässt. Im Film gerät ein Junge nur deshalb ins Fadenkreuz dieser Todesschwadronen, weil er Mehl für seine Mutter im Laden an der Ecke eingekauft hat.

Schwarze Regisseur*innen reagieren mit cineastischen Mitteln auf die Aushöhlung der Demokratie und der Menschenrechte in Brasilien und geraten dadurch selbst ins Visier der faschistoiden Staatsmacht. Die ersten Künstler*innen, Schriftsteller*innen und politischen Aktivist*innen sind aufgrund massiver Todesdrohungen bereits ins Exil geflohen. Andere mussten ihr politisches Engagement mit dem Leben bezahlen. Auch davor warnt ein Kurzspielfilm mit dem Titel *Kairo*, den Fabio Rodrigo schon 2018 gedreht hat. Darin wird ein Junge eines Tages nicht von seinen Eltern, sondern von einer Sozialarbeiterin aus der Schule abgeholt. Denn seine Familie ist Opfer eines paramilitärischen Polizeieingriffs geworden. Wie nah die fiktive Handlung dieses Films der aktuellen brasilianischen Realität ist, zeigt der Abspann, in dem es heißt: „Der Film ist der Menschenrechtlerin und Abgeordneten Marielle Franco gewidmet, die 2018 ermordet wurde, weil sie Polizeigewalt gegen Schwarze angeprangert hatte.“ ■